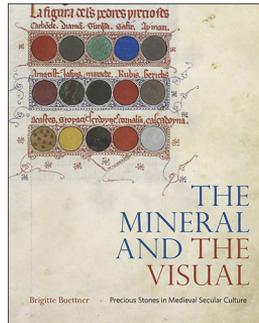


BRIGITTE BUETTNER, *THE MINERAL AND THE VISUAL. PRECIOUS STONES IN MEDIEVAL SECULAR CULTURE*

University Park, PA: Pennsylvania State University Press 2022, xiv,
272 Seiten mit 35 Farb- und 55 s/w-Abbildungen,
ISBN 978-0-271-09250-8 (Hardback).



Rezensiert von
Gia Toussaint

Wertvolle Steine, ihre Bedeutung und Wahrnehmung, beschäftigen Brigitte Buettner seit langem. Nach mehreren Aufsätzen zu diesem unerschöpflichen Thema darf das vorliegende Werk als Summe ihrer weit ausgreifenden Forschungen angesehen werden. Edelsteine und Mineralien sind im Diskurs der kunstgeschichtlichen Mediävistik der letzten Jahre gut verankert, häufig im Kontext von Goldschmiedearbeiten, die, wenig überraschend, aus der Sakralkunst stammen. Brigitte Buettner wählt einen anderen Zugriff auf den Gegenstand, nämlich *medieval secular culture*, programmatisch im Untertitel genannt. *Secular*, weltlich, säkular, nicht *sacer* oder *spiritalis*, ist der Blickwinkel, unter dem Mineralien in ihrer schönsten Ausprägung betrachtet werden, als „precious stones“. Damit setzt sich Buettner bewusst von einem Meilenstein der Edelsteinforschung ab, dem 1977 erschienenen Werk von Christel Meier, *Gemma spiritalis. Methode und Gebrauch der Edelsteinallegorese vom frühen Christentum bis ins 18. Jahrhundert*, das zweifelsohne auch bald fünfzig Jahre nach der Veröffentlichung seinen Platz als Standard-

21: INQUIRIES INTO ART, HISTORY, AND THE VISUAL
#4-2023, S. 785–790

<https://doi.org/10.11588/xxi.2023.4.101217>



werk behaupten kann.¹ Dieses materialreiche und quellengesättigte Werk verstand sich als erster Teil eines auf zwei Teile konzipierten Werks auf dessen zweiten Teil vergeblich gewartet wird. Man wird nicht fehlgehen, *The Mineral and the Visual* als *Gemma saecularis* und unausgesprochenes Pendant zu *Gemma spiritalis* zu lesen. Methodisch unterscheiden sich beide Werke: Während Meier enzyklopädisch vorgeht, wählt Buettner einen exemplarischen Zugang.

Auch wenn vormoderne Lapidarien, das wird deutlich, qualitativ nicht zwischen Mineralien, Fossilien, Korallen, Perlen, Halbedelsteinen und Edelsteinen unterscheiden und sogar fiktive Steine gleichrangig einbeziehen (S. 2–6), beschäftigt sich Buettner letztlich vor allem mit dem, was uns heute als Edelsteine geläufig ist. Der profane Kontext erfordert die Betonung des Mineralischen und die Behandlung der wertvollen Steine als physische Objekte, ohne deren kulturelle, soziale und epistemologische Rolle aus den Augen zu verlieren (S. 12).

In drei thematischen Blöcken zu je drei Kapiteln exemplifiziert Buettner ihren Ansatz: 1. *Jeweled Crowns, Mineralized Kingship*, 2. *Lapidary Knowledge in Word and Image* und 3. *Geographies of Mineral Marvels, Economies of Mineral Assets*. Was bieten diese drei auf den ersten Blick recht unverbunden nebeneinander gestellten Teile, und wie wirken sie zusammen?

Besonders der erste Teil, der sich mit juwelenbesetzten Kronen beschäftigt, irritiert zunächst, drängt sich doch sofort der Akt der Krönung in den Vordergrund, dessen sakrale Komponente evident ist. Ob man diesen Aspekt ausblenden kann? Buettner hat sich dafür entschieden und betrachtet die Krone als materielles Objekt. Damit ist sie zwar aus ihrem funktionalen Kontext gerissen, lässt aber das Objekt als Artefakt und die darauf applizierten Edelsteine als Mineralien umso deutlicher in den Vordergrund treten. Diese dem *material turn* geschuldete Betrachtungsweise überzeugt mal mehr, mal weniger. Wie schwierig es ist, das Säkulare vom Sakralen zu trennen, zeigt sich an der etwas kühnen, das Kapitel einleitenden These: „This singular jewel crystallized the very concept of royal authority. As such, it stood as proof of the consubstantiality of sovereign body and mineral materiality – that is, of an essential bond between king, crown, and precious stones“ (S. 26). Mit ‚Wesensgleichheit‘ (consubstantiality) wird ein Begriff aufgerufen, der eine theologisch-ontologische Dimension berührt – Gottvater ist wesensgleich mit dem Sohn –, die so sicher nicht gemeint sein kann und ungewollt ins sakrale Fahrwasser führt. Der königliche Körper ist nicht wesensgleich mit mineralischer Materialität, allenfalls handelt es sich um eine metaphorische Verbindung.

Instruktiv und gut aufbereitet sind die folgenden Abschnitte zu den *Regalia*, speziell zur Krone als Herrschaftszeichen, von denen jene englischsprachige Leserschaft profitieren wird, der die umfangreiche deutschsprachige Forschung hinter der Sprachbarri-

1

Inzwischen ist das Buch, das im Wilhelm Fink Verlag (München) publiziert wurde, digitalisiert (25.10.2023).

ere verborgen bleibt. Eingespielt wird das Thema mit der wohl prominentesten Krone des Mittelalters, der Reichskrone (Wien, Kunsthistorisches Museum), und ihrem kostbaren Edelsteinbesatz, in dessen Zentrum der Leitstein steht. In der Mitte der Krone angebracht, bildet das Stirnjuwel, der sogenannte Waise, nicht nur einen Blickfang, er hat es zu Berühmtheit gebracht. Der wegen seiner Einzigartigkeit und Leuchtkraft „Waise“ (*orphanus*) genannte Stein ging Mitte des 14. Jahrhunderts verloren und wurde durch einen Saphir ersetzt, dessen Größe jedoch die Fassung nicht ausfüllt und so das Fehlende erkennen lässt. Welchen Stellenwert der Waise hat, besingt Walther von der Vogelweide (gest. 1229), wenn er ihn synekdochisch mit der Krone gleichsetzt (S. 33). Walther geht sogar so weit, den Stein und seinen Träger, Philipp von Schwaben, in gegenseitiger Strahlkraft zu verbinden: *Si liuhtent beide ein ander an, daz edel gesteine wider den jungen süezen man*. Waise und König beleuchten sich in ihrer (herrscherlichen) Kraft. Und wenig später ergänzt Albertus Magnus in seiner Beschreibung des Steins: „It is said to preserve the royal honour“ (S. 34; *fertur autem quod honorem servat regalem*). Es ist bedauerlich, dass diese Quellen (wie im gesamten Buch) nicht in der Originalsprache wiedergegeben werden – besonders dann, wenn in der Fußnote angemerkt wird, dass die Übersetzung modifiziert wurde (Anm. 20, S. 211); in einer wissenschaftlichen Publikation sollten Originalzitate *de rigueur* sein.

Erhellend ist der nun folgende Einblick in die Geschichte der Krone, angefangen bei Konstantin dem Großen, auf den sowohl das Gemmenkreuz als auch das edelsteingeschmückte Diadem zurückgehen, aus dem sich die Kronenform entwickelt hat; in ihrer wohl elaboriertesten Form ist sie in den Mosaiken des Kaiserpaars Theodora und Justinian in Ravenna (San Vitale) dokumentiert. Die Allianz von Edelsteinen und Krone ist seit der Spätantike untrennbar mit dem Herrscher verbunden.

Ein gewaltiger zeitlicher Sprung führt im nächsten Abschnitt ins Spätmittelalter, um die Reichweite „of mineral visuality in the performance of kingship“ (S. 47) auszuloten. Zwei Kronen stehen im Mittelpunkt der Betrachtung: die kastilische Krone von König Sancho IV. (gest. 1295) und die böhmische Krone Königs Karl IV. (gest. 1378). Beide Kronen werden in den zeitgenössischen Kontext gestellt: Bei Sancho ist es eine Erziehungsschrift (*Castigos e documentos para bien vivir*), die er für seinen Sohn und Thronfolger schreiben ließ; sie bringt die Charakteristika der in die Krone implementierten Edelsteine mit königlichen Tugenden wie Weisheit und Milde in Zusammenhang (S. 52). Mit „Bohemian mineral ecstasies“ (S. 55) ist der Ton gesetzt, der direkt zu Karl IV., der Wenzelskrone und Karlstein führt, in dessen Wänden, besonders in der Heilig-Kreuz-Kapelle, Unmengen von Achaten und anderen kostbaren Steinen verbaut wurden: „Charles IV. profoundly felt mineral piety“ (S. 65), so charakterisiert Buettner die Obsession dieses Herrschers.

Der mittlere Teil des Buches befasst sich mit gelehrten Wissensbüchern, nämlich Lapidarien, Steinbüchern, in denen vormoderne Steinwissen zusammengefasst wurde. Anders als Bestia-

rien fristen Lapidarien ein Schattendasein in kunsthistorischer Forschung, und es ist das Verdienst dieser Studie, Licht in diese weit verstreute Quellengattung zu bringen. Nach einem kurzen Blick auf Geschichte und Genese von Lapidarien stehen erneut Könige, sowohl fiktive als auch reale, im Mittelpunkt. Ausgangspunkt ist der einflussreiche *Liber lapidum* des Marbod von Rennes (gest. 1123). Dieses Steinbuch beschreibt ausführlich die überraschenden Eigenschaften von Edelsteinen. Der Smaragd zum Beispiel ist in der Lage, verborgene Geheimnisse aufzudecken oder bei ehrfürchtiger Behandlung den Wohlstand zu mehren (S. 77). Eine der von Marbod verwendeten Quellen ist eine lateinische Fassung des Damigeron-Evax-Lapidariums, das angeblich auf einen König Evax von Arabien zurückgeht, der auf Veranlassung des Kaisers Nero dieses Buch geschrieben habe. Der Dialog zwischen Nero und Evax findet eine Entsprechung in einem Lapidarium aus dem 13. Jahrhundert, dem volkssprachigen französischen *Livre de Sidrac*, der sich als Dialog zwischen dem Gelehrten Sidrac und einem König Boctus gibt. Während eine Illumination Sidrac zeigt, wie er dem König anhand einer Scheibe mit eingelassenen Edelsteinen deren Eigenschaften erklärt (S. 80, Abb. 31), relativiert diese Schrift zugleich die Bedeutung der Edelsteine, indem sie die Steine für eigentlich überflüssig erklärt, gebe es doch nur einen einzigen für die Menschheit unentbehrlichen Stein: den Mahlstein für die Zubereitung von Mehl (S. 81). Der *Livre de Sidrac* erwies sich als außerordentlich einflussreich und findet ein Echo in einem unter Alfons X. (dem Weisen) entstandenen *Libro del Lapidario*, der in einer kostbar überlieferten Handschrift des 13. Jahrhunderts erhalten ist. Seine zentrale Aussage ist die Klassifizierung der „geological objects as products of physical exertion and acts of intellection alike“ (S. 85); außerdem werden die Steine in den Kontext der Wirkung von Sternkonstellationen des Tierkreises gestellt.

So anregend sich das alles liest, ohne Vorkenntnisse sind diese Ausführungen kaum verständlich. Vieles wird nicht erklärt, Wissen vorausgesetzt. Größere Zusammenhänge, die etwa dieses Kapitel mit den ersteren über Königtum und Edelsteine in Verbindung bringen, sucht man vergebens; eher stehen interessante Aufsätze unverbunden nebeneinander. Buettners Materialfülle ist beeindruckend, man wünschte sich, sie wäre einen Schritt weiter gegangen, um den Komplex „Königtum und Edelsteine“ in seiner ganzen Vielfalt auf den Begriff zu bringen.

Die nächsten sehr anschaulichen Kapitel wenden sich den chromatischen Qualitäten der Steine sowie geschnittenen Steinen zu. Mit Vergnügen liest man die Ausführungen zu *Breviari d'amour*-Handschriften und erfährt nicht nur etwas über die verschiedenartigen Darstellungen von Edelsteinen, sondern ihren komplexen Beziehungszusammenhang: „In the *Breviari*, love acts as a universal ligament that connects the human to the divine, earth to heaven, women to men, and stones to stars“ (S. 94). Lapidarien sind nicht selten systematische Schriften, die Steinen Eigenarten zuordnen, die sich an ihre Farbigkeit knüpfen und geradezu therapeutisch wir-

ken können, gemäß dem Grundsatz: „all treatment is applied by use either of opposites or of similarities“, das heißt, gelbe Steine zum Beispiel sind wie geschaffen gegen den Überfluss gelber Galle (S. 103), rote Steine hingegen wirken gegen Krankheiten des Blutes (S. 105). Dass Edelsteine auch für magische Praktiken verwendet wurden, ist nicht mehr verwunderlich. Beeindruckende Illustrationen bietet Jacob van Maerlants *Der naturen bloeme*, die zeigt, wie mit Hilfe eines Chrysoliths ein Dämon in Schach gehalten wird (S. 119, Abb. 67). Buettners Quellenkenntnis, insbesondere was illuminierte Handschriften betrifft, ist bestechend und ein großer Gewinn für die Forschung. Gleiches gilt auch für ihre Expertise geschnittener Steine wie Gemmen, oft antiken Ursprungs. Nach mittelalterlicher Auffassung vermochten die gravierten Bilder die Kraft der Steine bis zu hundertfach zu steigern, oder, wie der Dichter Volmar es ausdrückte: „plain stones without images are no more useful than wind“ (S. 126).

Im Mittelpunkt des dritten und letzten großen thematischen Blocks stehen illustrierte Reiseberichte tatsächlicher und imaginärer Reisen. Ihre umfangreiche Handschriftenüberlieferung ist eine sprudelnde Quelle, um mehr über die Herkunft der Steine und ihre weitgespannten, über Europa und das Heilige Land hinaus bis in den Fernen Osten und Afrika reichenden Handelsnetze zu erfahren. An Schilderungen mineralischer Prachtentfaltung ist ein ca. 1165–1170 verfasster Brief des mythischen, in Ostasien lokalisierten Priesterkönigs Johannes kaum zu überbieten (S. 152). Auch wenn es sich bei dem oft kopierten und einflussreichen Brief um eine mittelalterliche Fälschung handelt, ist er ein Zeugnis des „headiest mineral myth-making exercise of the entire medieval period“ (S. 152). Die im Brief beschriebenen edelsteinhaltigen Flüsse und gold- und kristallstarrenden Paläste erregten die Gemüter der Zeit. Noch hundert Jahre später beeinflusste der weitverbreitete Brief des Priesters Johannes das *Devisement du monde* Marco Polos, doch ist im *Devisement* ein Reisender beschrieben, der den Bergbau erlebt und Händler, die den Wert des Edelsteins als Ware kennen. Eine weitere breit rezipierte Schrift, die abenteuerlichen Reisen des Jean de Mandeville, führt schließlich zum Ganges und dem edelsteinführenden Nil. Texte wie diese flossen im 15. Jahrhundert im *Livre des merveilles* (Buch der Wunder) zusammen, einem Werk, dessen prachtvollste Handschrift vom Boucicaut-Meister illustriert wurde und in den Besitz von Jean de Berry gelangte. Ebenso ferne wie fantastische Orte künden von paradiesischen Edelsteinvorkommen, zum Beispiel in Taprobana, dem heutigen Sri Lanka: Kostbar illuminiert, breitet der *Livre des merveilles* ein „gem-rich arcadia“ (S. 172, Abb. 79) aus, wo Edelsteine und Perlen verstreut am Strand liegen und mühelos eingesammelt werden können. Beeindruckend und kenntnisreich beschreibt Buettner anhand der Bild- und Textquellen das Ernten, Schürfen, Tauschen, Befühlen und Kaufen der Edelsteine, und nicht nur das: Alle, die zu diesem Werk greifen, bekommen zudem Einblicke in vormoderne Vorstellungen von fernen Ländern und damit verknüpftes Naturwissen. Dieser letzte

Teil des Buches liest sich am homogensten und ist sicher auch der innovativste, weil verstreute Reiseberichte unter den Aspekten der „mineral marvels“ und „economies of mineral assets“ (S. 149) zusammengeführt werden.

Insgesamt besticht das Buch durch seine Materialfülle, insbesondere aus schwer zugänglichen Handschriften. Zwar bildet jeder der drei großen Themenblöcke eine Einheit für sich, doch bietet sich am Ende ein äußerst anregender Gesamteindruck. Auch wenn der erste Teil über „mineralized kingship“ nicht ganz überzeugen kann, die anderen Teile können es umso mehr. Buettner öffnet der kommenden Forschung Perspektiven, die über einen weltlichen Deutungshorizont der reinen Materialität und Naturwissen weit hinausgehen – eine vorzügliche Ergänzung zu *Gemma spiritalis*.